

Ich bin die Öffnung der Seerosenknospe

Genese cartesianischer Objektivität

„Von dieser Vorstellung meiner selbst will ich dann alles in Abzug bringen, was durch die schon angeführten Gründe auch nur im allergeringsten erschüttert werden kann, so dass schließlich nur genau das übrig bleibt, was gewiss und unerschütterlich ist.“ PP79

Als Rene Descartes im ersten Drittel des 17. Jhdts. seine „Prima Philosophia“ verfasste, war er schwer gezeichnet durch den Verlust seiner 4-jährigen Tochter und durch die schrecklichen Erlebnisse des 30-jährigen Krieges. Seine „erste Philosophie“ sollte nun eine objektive und vernunftorientierte, wissenschaftliche Grundlage werden. Das sinnlose Leid, das Protestanten und Katholiken sich im Namen Gottes zugefügt hatten, war eine wesentliche Triebfeder für Descartes nach einer absoluten Wissenschaft, die durch Vernunft in der Lage wäre, die göttliche Ordnung zu erkennen und dadurch Probleme eindeutig und klar, mittels einer „perceptio clara et distincta“ zu lösen. Auf dem Weg zu dieser neuen Wissenschaft musste nun alles Relative und Subjektive aus dem Weg geräumt werden.

Prima Philosophia

„Alles nämlich, was ich bis heute als ganz wahr gelten ließ, empfang ich unmittelbar oder mittelbar von den Sinnen; diese aber habe ich bisweilen auf Täuschungen ertappt, und es ist eine Klugheitsregel, niemals denen volles Vertrauen zu schenken, die uns auch nur ein einziges Mal getäuscht haben.“ PP65

Methodologisch nimmt nun Descartes alle Halbwahrheiten Schritt für Schritt ins Visier. Die sinnliche Wahrnehmung und der subjektive Glauben zählen zu den ersten menschlichen Leistungen, die seinem kristallklaren Denken zum Opfer fallen. Sehe ich einen Turm aus der Entfernung, so erscheint er rund, komme ich jedoch näher, so sehe und erkenne ich klar und deutlich, eben mit einer „perceptio clara et distincta“, dass er tatsächlich eckig ist. Also haben mich die Sinne betrogen. Einmal aber kein zweites Mal!!

Die nächste zu relativierende Dimension ist die des Körperlichen. Alle Körper verändern sich, erstens weil sie teilbar sind, zweitens weil sie durch Wachstums- und Entwicklungsprozesse permanent ihr Aussehen und ihre Form ändern. Das Veränderliche kann folglich niemals Grundlage einer absoluten Wissenschaft sein. Descartes schreibt: *„Da bemerke ich nun in erster Linie einen großen Unterschied zwischen Körper und Geist, insofern nämlich der Körper seiner Natur stets teilbar; der Geist aber durchaus unteilbar ist.“ PP205*

So entsteht der cartesianische Dualismus, der die res extensa, die ausgedehnte Materie und die res cogitans, den denkenden Geist, in Opposition bringt. Der Geist ist nun durch seine Unteilbarkeit vor allen äußeren Einflüssen sicher und dadurch dem geistlosen Körper überlegen. Durch die Zweifelsmethode wird nun alles Teilbare vom Unteilbaren getrennt, das heißt, dass Descartes alle Körper solange in der Mitte teilt, bis nur noch Unteilbares überbleibt.

Nun aber kommt Rene Descartes auf seiner Suche nach der absoluten, unteilbaren Dimension des Geistigen auf den Gedanken, dass ein Kobold uns im Inneren täuschen könnte und etwas vorgaukelt was es in Wirklichkeit gar nicht gibt. Der Geist der an Etwas zweifelt, kann sich zumindest sicher sein, dass die Ebene des Zweifels an sich zumindest wahr ist.

„*Cogito ergo sum*“- Ich zweifle, deshalb bin ich!

Das daraus entstehende Problem in Bezug auf das zu Bezweifelnde löst Descartes mathematisch. Der Geist der in der Lage ist, immerwährende, unsichtbare mathematische Gesetze, wie den pythagoreischen Lehrsatz, mit all seinen ewigen Gesetzen, wie zum Beispiel, dass die längste Seite des rechtwinkligen Dreiecks immer dem rechten Winkel gegenüberliegt, oder dass die Summe aller Winkel immer 180 beträgt, oder dass die Summe der beiden Winkel, die nicht den rechten beschreiben immer 90 Grad betragen, zu erkennen, der allein muss auch zur Grundlage einer absoluten Wissenschaft werden. Dieser Geist erkennt damit auch Gott: *„Sieht man aber genauer zu, so zeigt sich klar, dass die Existenz Gottes ebenso wenig von seinem Wesen trennbar ist, wie vom Wesen des Dreiecks die Größe seiner Winkelsumme, die zwei rechte beträgt, oder von der Vorstellung eines Berges die Vorstellung eines Tals“*. PP167

Und sollte es gelingen diese Gesetze auch tatsächlich anzuwenden, dann würde eine Welt entstehen die voraussagbar und widerspruchsfrei eine geistige, göttliche Quelle in eine materielle, menschliche Welt überführt und damit reproduzierbare, funktionell verlässliche Ergebnisse garantiert. Descartes schreibt: *„Außerdem scheint aus der Einbildungskraft, die ich bewusst auf materielle Dinge anwende, die Existenz solcher Gegenstände zu folgen. Denn was ist die Einbildungskraft genauer besehen anderes als eine Anwendung des Erkenntnisvermögens auf den Körper, der ihr innig gegenwärtig ist und mithin existiert.“* PP177

Wo aber befindet sich, nachdem der gesamte Körper, eine rein geistlose Ausdehnung von Materie ist, der Ort im menschlichen Organismus, der diese göttliche Dimension erkennt?

Dieser Ort ist die Zirbeldrüse. Descartes stellt sich diese als eine Art Erkenntniszentrum vor, das in direkter Verbindung mit den Augen und dem Sehnerv zu eindeutigen wissenschaftlichen Ergebnissen führt. In Verbindung mit dem Fernrohr, das Descartes schon kennengelernt hat, empfängt dieses Organ nun Bilder, die sich direkt in wissenschaftliche Erkenntnis umwandeln. Das ist kurzgefasst die Grundlage für eine wissenschaftliche Perspektive, die den Blick durch das Teleskop, durch das Mikroskop, durch das Arthroskop und alle anderen „Skope“ für heilig erklärt hatte. Es ist müßig anzumerken, dass damit alle die kein „Skop“ besitzen, niemals in der Lage sind wissenschaftliche Aussagen zu treffen.

Die Folge dieser neuen wissenschaftlichen Grundlage mündete damit in eine verhängnisvolle Allianz, die paradoxerweise von einer körperlichen Struktur der „Zirbeldrüse“ aus, auf unsichtbare, immerwährende, mathematische Gesetze ausgerichtet ist, um diese in der materiellen Welt zu realisieren. Eine unfassbare Geschichte des Erfolges, vor allem in der Technik bestätigte in der Folge die Philosophie des „*Cogito ergo sum*.“ Kein Rädchen in der Uhr, kein, auch noch so kleiner Teil im Auto, im Flugzeug oder im Herzschrittmacher, den ich hier stellvertretend für eine durch diese Methode ungemein bereicherte Medizin erwähne, bewegt sich, ohne vorher diesen kontrollierenden Gedanken- und Anpassungsprozessen in Richtung mathematischer Gesetze ausgesetzt gewesen zu sein. Die daraus resultierende Automatisierung von Bewegungen und Arbeitsvorgängen war die Grundlage für die Industrialisierung und dem damit verbundenen Wohlstand in Europa. Ohne die

„Prima Philosophia“ hätte dies alles in dieser Form nicht entstehen können. Gerade diese beispiellose Erfolgsgeschichte dürfte jedoch auch dazu geführt haben, dass diese als absolut geplante Wissenschaft, in Bezug auf ihre Mängel kaum in Frage gestellt wurde.

Was hat das nun mit Gesundheit zu tun

Kritik Husserls

Der Phänomenologe Edmund Husserl spricht nun in seinen cartesianischen Meditationen eine respektvolle Kritik vor allem gegen jene aus, die die Philosophie Descartes in der Technik und teilweise auch in der Medizin bewusst oder unbewusst als Grundlage ihrer Tätigkeit benützen ohne jedoch zu wissen, welchen Anspruch diese Philosophie stellt. Descartes wollte eine absolute Wissenschaft begründen und das ist ihm aus vielen Gründen, von denen einige noch erwähnt werden, nicht gelungen.

Husserl meint: *„Bedenklich ist jedenfalls, dass die positiven Wissenschaften, die doch durch diese Meditationen eine absolute Begründung erfahren sollen, sich so wenig um sie gekümmert haben.“*
CM 5/6

Hätte man sich darum gekümmert, dann würde man erkannt haben, dass das cartesianische System nicht die Wirklichkeit beschreibt. Denn es trennt Subjekt und Objekt und diese Spaltung zieht sich bis ins Innerste des Menschen und ist aus keinem wissenschaftlichen Untersuchungslabor zu entfernen. So werden alle Informationen, die zum Beispiel über die Achse vom beobachteten Substrat über das Mikroskop zum Auge des Beobachters geleitet werden und dort mit einer Formel oder einem Mittelwert verglichen werden als absolute wissenschaftliche Notwendigkeit gesehen. Der Ort des Wissens wird aber, weil er im Kopf, genauer in der Zirbeldrüse, des Untersuchers vermutet wird, außerhalb des Körpers des Patienten gedacht, und so wandelt sich dieser in zumindest wissenschaftlichen Belangen vom Subjekt zum Objekt.

Nachdem die Zirbeldrüse, in der Form, wie Descartes sie dachte, weder als Erkenntnisorgan existiert, noch als Erkenntnisorgan fungiert, müssen viele seiner Schlüsse hinterfragt werden und diese rechtfertigen einen als absolut gesetzten, durch ein „Rohr“ blickenden, Beobachter überhaupt nicht mehr. Der Turm der anfänglich rund und beim näheren hingehen klar und deutlich als eckiger „erkannt“ wird, wird nicht als solcher „erkannt“, sondern wird mit ganz normalen Sinnesorganen „gesehen.“ Das „Erkennen“ des eckigen Turmes ist keine Erkenntnis, sondern ganz einfach eine sinnliche Wahrnehmung, wie es sich auch beim Blick durch ein Mikroskop oder durch ein Teleskop um genau jene sinnliche Wahrnehmung handelt, die Descartes als Irrtum schaffende Funktion der Sinnesorgane mit großem Pathos eliminieren wollte. (siehe PP65) Der Vorschlag Husserls ist einleuchtend einfach. Der Turm der rund erscheint, ist in Wahrheit rund aus genau dieser Perspektive, zu genau diesem Zeitpunkt und ist wahrhaft eckig zum späteren Zeitpunkt. So kann das, was während der Behandlungseinheit erfahren wird, vom Patienten wirklich als voll ernstzunehmende aktuelle Information verstanden werden, denn die Information des Beobachters ist ab nun nicht mehr absolut, sondern nur mehr relativ. Als solche ist sie nicht weniger wichtig, wandelt sich aber qualitativ von einer apodiktischen Behauptung zu einem freundschaftlichen Rat. Die Subjektivität des Patienten wird dadurch aufgewertet.

Solange die sinnliche Wahrnehmung, die Intuition und das Ur-Bewusstsein als unwissenschaftlich abgetan wurde, solange war die Wahrnehmung des Innersten und Eigenen und vor allem der lebenswichtigen Erfahrung des Zarten und Feinen ausgeschlossen. Obwohl sich das Denken Descartes, durch die zahlreichen Fehler in seiner Prima Philosophia in Bezug auf den menschlichen Geist, zunehmend selbst als jener Kobold entlarvte, den er eigentlich abschütteln wollte, gelingt es vielen Menschen nicht, sich aus dieser unglaublich starken Umklammerung des von außen kommenden, kontrollierenden Denkens zu befreien. Viele scheinen sich mit dieser groben Welt abgefunden zu haben.

Patientenberichte

„Die objektive Welt, die für mich ist, die für mich je war und sein wird, je sein kann mit all ihren Objekten, schöpft, sagte ich, ihren Sinn und ihre Seinsgeltung, die sie jeweils für mich hat, aus mir selbst, aus mir als dem transzendentalen Ich,....“ CM27

Ich möchte nun anhand von Berichten von Patienten und Patientinnen zeigen, wie eine phänomenologische Wissenschaft, deren Ziel das Erreichen jener Transzendenz ist, die die Voraussetzung des Denkens ist, auf die Patienten wirkt. Diese Berichte sind gerade deshalb so spannend und passend, weil sie vom äußeren Beobachter nicht erfahrbar und beeinflussbar sind. Sie kommen direkt aus der innersten, aber mit der Transzendenz verbundenen Subjektivität. Diese Phänomene habe ich anhand von Berichten seit dem Jahr 2006 von Patienten und Patientinnen in mittlerweile 4 Büchern gesammelt. Sie werden unmittelbar nach einer biodynamisch-osteopathischen Behandlung aufgeschrieben.

Wie sehr wir Menschen unter dieser oft unsinnigen Kraft des Denkens leiden, wie sehr diese Kraft jene innere Spaltung verursacht, die in uns jegliches Wohlbefinden verhindert, beschreibt eine Patientin nach der Behandlung so: **„Ein ebenso erstaunlicher Moment war, wie ich feststellte, dass meine Augen fest zusammengekniffen waren. Doch es waren nicht die physischen Augen, sondern der Augenraum dahinter. Eigenartig, man kann es ungefähr mit „zusammengebissenen Zähnen“ vergleichen. Ein „zusammengebissener Augenraum“. Das ist mir vorher noch nicht bewusst geworden.“**

Dort, wo Descartes die Zirbeldrüse und den Ort absoluter, unteilbarer Geistigkeit vermutet, finden wir nichts anderes, als etwas das sich anfühlt wie zusammengebissene Zähne!

Gezielter Schritt aus dem Cogito

„Eine unerhört eigenartige Wissenschaft, die den äußersten Gegensatz bildet zu den Wissenschaften im bisherigen Sinne, den objektiven Wissenschaften.“

Diese zusammengebissenen Zähne in Bezug auf eine häufig wirkungslose Methode weisen uns darauf hin, dass wir in einer vollkommen irrealen Welt gelandet sind. Eine „Wirklichkeit“ die vom Denken ausschließlich auf Materie gerichtet ist, führt in jene gespenstische Irrealität, die in Bezug auf unser Innerstes blind geworden ist und über die Rainer Maria Rilke folgendes schreibt: **„Es ist ja auch etwas geradezu Ideales, geduldig und sanft eingedreht auf der kleinen Gegenwulst gleichmäßig**

aufzuruhen und die eingreifende Kante in sich zu fühlen, elastisch und gerade so scharf, wie man selber am Rande ist, wenn man einzeln daliegt. Ach, aber wie wenige Deckel gibt es, die das noch zu schätzen wissen. Hier zeigt es sich so recht, wie verwirrend der Umgang mit den Menschen auf die Dinge gewirkt hat. Die Menschen nämlich, wenn es angeht, sie ganz vorübergehend mit solchen Deckeln zu vergleichen, sitzen höchst ungern und schlecht auf ihren Beschäftigungen. Teils weil sie nicht auf die richtigen gekommen sind in der Eile, teils weil man sie schief und zornig aufgesetzt hat, teils weil die Ränder, die aufeinander gehören, verbogen sind, jeder auf eine andere Art.“
(Rilke: LMB 130)

Jeder auf eine andere Art!! Für Husserl kann eine reale Welt nur dann entstehen, wenn die mit der Transzendenz verbundene Wahrnehmung, zur Grundlage der Wirklichkeit wird. In dieser Transzendenz, also im Phänomen der Stille, entsteht dann jener Raum, der in der Lage ist alle menschlichen Eigenheiten so zu umfassen, dass man sich anerkannt und angenommen fühlen kann: Ein Patient schreibt nach einer Behandlung folgende beeindruckende Erfahrung nieder:

„Ich nehme mich recht plötzlich als klein wahr, kann mich aber schon als Ganzes wahrnehmen. In dieser Form finde ich eine Lage, die mir absolut eigen und angenehm ist: eingerollt aber nicht verkrampft, die rechte Seite (Körperhälfte) liegt auf, ich kann mich da ausruhen. Von dort aus kann icheigentlich alles, obwohl es da gar nicht nötig ist, etwas zu tun.“

In einer Zeit, in der viele Menschen Selbstbewusstsein zu tanken glauben, in dem sie den Körper nach außen auf ein Idealbild hin trimmen, oder auf Facebook nach außen hin kompatible Leistungen bewerten lassen, erfährt ein Mensch tiefe Ruhe und höchste Potenz in einer eingerollten, unverkrampften und einseitigen Lage. Das ist eigenartig, so eigenartig, dass man versteht wenn Husserl sagt, dass die phänomenologische Wissenschaft den äußersten Gegensatz bildet zu den Wissenschaften im bisherigen Sinne.

Die „Irrealität“ eines rein auf unseren materiellen Körper von außen kommenden Blick ist uns aber schon so zur Gewohnheit geworden, dass der therapeutische Weg in die phänomenologische Wirklichkeit anfänglich eigenartig anmutet, jedoch als ausgesprochen angenehm empfunden wird, wenn es gelingt sich mit der Transzendenz zu verbinden. Dass dieses transzendente Bewusstsein, das uns in der Stille begegnet zur **tatsächlichen (sic)** Behandlungsebene wird, aus der heraus sich ein dynamischer Behandlungsprozess entwickelt und der Behandler, nur mehr wahrnehmend und nicht mehr handelnd, immer mehr in den Hintergrund tritt, verstört viele Patienten anfänglich sehr. Hier wirkt der unbewegte Bewegter, wie Aristoteles das schon gesehen hat.

Eine Patientin beschreibt diese Behandlungsphase so:

„Die erste Behandlung breitete Skepsis bei mir aus, weil ich das Gefühl hatte , es passiert nicht viel, d.h man ist gewohnt bei Therapien gedrückt, gewalkt zu werden; am nächsten Tag und die folgenden Tage trat ein sehr gutes befreiendes Gefühl im Rückenbereich auf. Ich fühlte mich sehr wohl, wie schon gesagt, sehr wohl. Heute nach der zweiten Behandlung habe ich schon kurz nach der Therapie ein sehr angenehmes leichtes Gefühl.“

Aufs Ganze gehen

„.....da die Welt überhaupt in phänomenologischer Einstellung nicht in Geltung ist als Wirklichkeit, sondern nur als Wirklichkeitsphänomen.“ CM34

Es geht, so Husserl, in der Tat, dem natürlichen Sein der Welt, der von der ich reden, der über die ich denken kann und sie messen kann, ein Bewusstsein voraus, das als reines Bewusstsein zu gelten hat. CM23.

Lange noch bevor die Neurowissenschaft mit den spektakulären Studienergebnissen von Benjamin Libet, Lüder Deecke und Hans Kornhuber festgestellt hat, dass bewusstes Denken eine Folge und keine Ursache ist, hat dies Edmund Husserl in seiner cartesianischen Meditation erkannt und festgehalten.

Der natürliche Seinsboden, der die sichtbare und fassbare Grundlage für die positiven Wissenschaften ist, ist als sekundärer zu betrachten, denn er setzt beständig einen transzendenten voraus. CM23. Die phänomenologische Methode, wie auch die biodynamische Osteopathie beschäftigt sich nun vor allem mit dem Näherkommen an dieses Feld und nennt den dazu notwendigen Prozess die transzendente-phänomenologische Reduktion. Diese schaut so aus, dass die Transzendenz, die somit auch als wissenschaftliche Grundlage gesehen wird, den Beobachter des cartesianischen Systems tatsächlich ersetzt. Der Beobachter im Behandler ruht und verschwindet für den Zeitraum der Behandlung in der Stille, vermischt sich im besten Fall. Voraussetzung ist natürlich, dass in Bezug auf die Erkrankung und auf die Situation keine Kontraindikation gegeben ist!

Nur in der Erfahrung der Transzendenz kann der Dualismus in eine Erfahrung des Ganzsseins übergehen. Das kann möglicherweise so aussehen. Eine Patient schreibt: **„Nach einiger Zeit spürte ich etwas Besonderes: Dort im linken unteren Rücken, wo seit Wochen und Monaten Spannung und Schmerz sitzt.....bildeten sich wie „Löcher“. Es wurde Platz, Lösung, Stille, schön langsam verbanden sich diese kleinen „Inseln“ mehr mit der Stille.“**

Das Zunehmen der Stille steht in diesem Fall in direkter Beziehung zum Abnehmen des Schmerzes und der wahrgenommenen Dualität. Es folgt ein ähnlicher Bericht eines Patienten der durch das Miteinbeziehen der Stille als Behandlungshypothese dauerhaft von seinen Kopfschmerzen befreit wurde:

„Ich leide seit meiner frühesten Kindheit an unregelmäßigen und oftmals sehr starken Kopfschmerzen; mit unterschiedlichen Symptomen. Nach der zweiten Behandlung-eigentlich schon während dieser, verspürte ich in der rechten Körperhälfte eine durchgängige „Stille“. Diese ist als sehr angenehmes, warmes, ausgeglichenes, zufriedenes Wohlbefinden zu beschreiben. Die linke Körperhälfte dagegen, war deutlich anders wahrzunehmen. Ich beschreibe es mit Spannung. Nach einigen Minuten des „in die Stille Hineinfühlens“ bemerkte ich, ohne mein Zutun, dass sich das Wohlbefinden der rechten Körperhälfte über Fuß, Hüftbereich und Brustbereich auf die linke Körperhälfte ausbreitete.“

In diesem fortgeschrittenen Behandlungsstadium ist es den Patienten schon gelungen auf das cartesianische Paar, Beobachter und Objekt, das man selbst ist, zu verzichten und durch das phänomenologische Paar, ich als unergründliches Leib – seelisches Ganzes, der mit der unbegreiflichen Stille der Transzendenz verbunden ist, zu ersetzen. Und das wird von einer Patientin so beschrieben: **„Heute war während der Behandlung anfänglich alles schief und unausgeglichen, ich wollte mich ständig gerade legen – am Ende hat sich der Körper selbst in eine imaginäre, gerade Form gegossen, vom Kopf bis zu den Füßen. Sehr entspannend – wohltuend-seelisch ausgleichend.“**

Oder so, von einer anderen Patientin ganz ähnlich empfunden: **„Im Laufe der Behandlung fühlte ich mich immer wieder komplett verschoben und einfach aus der Form. Auch nach der Behandlung hatte ich das Gefühl meine rechte Schulter steht wahnsinnig hoch und meine Emotionen konnte ich den ganzen Tag nicht mehr kontrollieren und das war gut so.“**

In diesem Behandlungsstadium befindet sich der Patient in einem Mischungsverhältnis von Wahrzunehmenden und Nicht Wahrzunehmenden. Der nächste Schritt führt uns noch näher an die Transzendenz. Also in die Ebene, die die sinnliche Wahrnehmung ganz übersteigt und damit in die vollkommene Stille führt.

Erfahrung der Transzendenz und ihre Wirkung

Es ranken sich viele Gerüchte warum Descartes die Lösung mit der Zirbeldrüse beschlossen hatte, denn wissenschaftlichen Sinn hat das von Anfang an keinen ergeben. So meint auch Husserl: *„Darin hat Descartes gefehlt, und so kommt es, dass er vor der größten aller Entdeckungen steht, sie in gewisser Weise schon gemacht hat, und doch ihren eigentlichen Sinn nicht erfasst, also den Sinn der transzendentalen Subjektivität, und so das Eingangstor nicht überschreitet, das in die echte Transzendentalphilosophie hineinleitet.“* CM26

Worauf nimmt Husserl hier Bezug. Descartes beschreibt am Anfang seiner Prima Philosophia ganz genau wie ein Weg, ja auch ein therapeutischer Behandlungsweg in Richtung eines ganzheitlichen, wissenschaftlichen Fundaments aussehen könnte.

„Mich selbst will ich so ansehen, als hätte ich keine Hände, keine Augen, kein Fleisch, kein Blut noch irgendeinen Sinn, sondern, dass ich mir das bloß einbildete. Ich will hartnäckig in dieser Meditation verharren....“ PP73

Warum Descartes hier wieder umgekehrt ist, und statt der logischen, apriorischen Bewusstseinsfunktion eines Denkens, das aus der unteilbaren Stille kommt, ein Denken gewählt hat, das als Zirbeldrüsenkörper eine Folge ist und dieses als „unverständliche“ Grundlage gewählt hat, ist Objekt vieler Spekulationen, auf die ich nicht eingehen werde. Die biodynamische Osteopathie benützt nun aber ganz genau jenen von Descartes ursprünglich vorgeschlagenen Weg in Richtung einer unteilbaren Mitte, aus deren Stille heraus die Selbstheilungskräfte ja kommen müssen. Alle Kategorien des Seins werden nun mit Stille getauscht. Bewegung, in Stille der Bewegung, Denken, in Stille des Denkens, Spannung, in Stille der Spannung, Wärme, in Stille der Wärme, Angst, in Stille der Angst, Freude, in Stille der Freude und Schmerz, in Stille des Schmerzes. Eine Patientin beschreibt das Auflösen der inneren Dualität und das wunderbare Gefühl eins zu werden nach der Behandlung so:

„Bin in etwas eingesunken, immer tiefer und es war der ganze Körper und auch der Kopf und auch das Denken im Kopf. Alles eingesunken wie in einem Wasserbett oder in einem Pudding, nur viel,

viel tiefer, viele Meter oder Kilometer, aber nicht messbar. Einfach nur eingesunken in etwas. Und die Trennung von meinem Körper, von der Unterlage (bzw. in das, worin ich eingesunken bin) hat sich aufgehoben. Das heißt, die Form rund um meinen Körper (der ja auch seine Form hat) hat sich genau wie mein Körper angefühlt und sich gleichzeitig aufgelöst. D.h. es war eins. D.h. der Körper war dasselbe wie das Drumherum. Genial.“

Das Neutral in der Biodynamik, entspricht der vollkommen vollzogenen transzendentalen Reduktion von Husserl, deren Hauptphänomen das Verschwundensein des Paares ist. Es gibt nur noch eine einzige erfahrbare Dimension! Das Eine, Das Ganze, aus dem heraus ursprünglich und zart das Neue in uns sich entfaltet. Gerade diese Dimension sollte Ziel der Wissenschaft sein, die sich um soziale und psychische Bedürfnisse der Menschen kümmern sollte. Eine Patientin beschreibt diese Erfahrung der vollkommenen Reduktion so:

„Nach wenigen Momenten der Behandlung stellt sich das Gefühl der Schwerelosigkeit ein. Als hätte ich keinen Körper. „Ich“ bin eins mit Dir und dem Raum! Wie kann man sich körperlos fühlen? Total offen, grenzenlos und ruhig. Später gegen Ende der Behandlung habe ich das Bild einer Seerosenknospe vor mir. Sie steht im Begriff sich zu öffnen. Die Kraft oder der Impuls der sie zum Aufblühen bringt, lebt und zeigt sich „in“ mir, obwohl ich weiterhin schwerelos schwebte, dann auch momentan meinen Körper gestärkt wieder wahrnehme.“

Eine Musikerin, Flötistin im Orchester, leidet seit Jahren unter Enge des Atems vor allem während des Musizierens. Eine höchst unerfreuliche Situation. Sie schreibt nach einer Behandlung, in der es gelungen ist ins Neutral zu kommen, über genau jenen Körperteil, der ihr am meisten Probleme bereitet folgende Geschichte:

„Während der Behandlung entsteht das Bild einer riesengroßen Blüte, die aus meiner Brust wächst, wunderschön, rosenartig in den verschiedenen lachsfarbigen Schattierungen. Die Blüte entfaltet sich, nimmt den ganzen Platz meines Brustkorbes ein. Sie genießt die Strahlen und die Wärme der Sonne. Im schrägen Sonnenlicht kommen Bienen heran, saugen den Nektar aus der Blüte, bestäuben; Es ist ein Geben und Nehmen-ein friedlicher Austausch. Dieses Bild ist für mich so ruhig und friedlich und warm.“

Diese Patientin erzählte dann, dass sie nach dieser Behandlung eines der schönsten Konzerte ihres Lebens spielen durfte. Ein Konzert in dem sie Wohlbefinden während des Spielens empfand und keine Angst vor dem Husten hatte, im vollen Genuss der Musik. Eigentlich sollte es Aufgabe der Osteopathie sein, den menschlichen Körper zu jenem wohlklingenden Orchester zu machen, in dem alle Körperzellen friedlich um ihre Mitte schwingen.

Zitate:

PP: Prima Philosophia Rene Descartes

CM: Cartesianische Mediationen: Edmund Husserl

